

Unterwegs im Land: Erfahrungen des 37. Jahrgangs

Weihnachten on the road

Dienstag, der 25. Dezember 2014, 04:40 Uhr morgens – wir steigen in den arabischen Bus in Richtung der Jerusalemer Innenstadt. Nach dem gestrigen Abendgottesdienst bei Kerzenschein sind wir mit einer Gruppe von der Erlöserkirche aus nach Bethlehem zur Geburtskirche gewandert – Start 00:00 Uhr, Ankunft 03:10 Uhr. Übermüdung, Kälte und schmerzende Füße sind die unwichtigen Nebenwirkungen dieser einmaligen Nacht: In Bethlehem, wo die letzten Wochen starker Weihnachtstrubel herrschte, waren wir auf den Straßen und in der Kirche (neben einer chinesischen Reisegruppe) beinahe die einzigen Menschen. Die Geburtsstadt war leer, aber trotzdem doch andächtig und wir hatten sie quasi für uns allein in dieser besonderen Nacht. Nach zahllosen Strophen von „Stern über Bethlehem“ machten wir uns in Grüppchen auf den Rückweg nach Jerusalem, doch niemand hatte wirklich mit dem letzten großen Erlebnis der Nacht gerechnet: Am Checkpoint sind die Gänge gefüllt mit Männern auf dem Weg zur Arbeit in Jerusalem. Die Situation ist überwältigend und zunächst auch etwas beängstigend. Nach einigem Schieben und Stoßen kommen wir in die beinahe zum Platzen gefüllte Haupthalle – hier warten wir genauso in der Schlange wie alle anderen und ich erlebe mein persönliches Weihnachtswunder: Bei all dem, was uns äußerlich und innerlich trennt, kommt es zu tollen, interessanten Gesprächen über Weihnachten, die Zeit in Jerusalem, politische Schwierigkeiten, Ungerechtigkeiten, Repressionen und den Alltag – so

unterschiedlich er auch sein mag. Als ich todmüde auf meinen Platz im Bus falle, empfinde ich vor allen Dingen eines: Dankbarkeit für die Erfahrungen, die wir hier täglich machen dürfen und für alle Eindrücke, die ich von hier mitnehmen werde.

Julia Nikolaus

Urlaub

Es ist faszinierend, wie lehrsam ein Urlaub sein kann. Wir waren eine Woche unterwegs und haben unglaublich oft zueinander gesagt: „Jetzt versteh ich, warum/wie...“ Auch haben wir unser Leben in Jerusalem noch mehr schätzen gelernt. Ich werde euch erklären, wie das kommt. Wir waren unterwegs im Norden von Israel, wo wir zu einem Naturpark gereist sind, um dort den ganzen Tag zu wandern. Übernachtet haben wir draußen (ohne Zelt, weil das zu schwer ist, wenn man alles tragen muss) und am nächsten Tag sind wir nochmals gewandert. Abends ging es dann zurück in die Stadt (Tiberias), wo wir im Hostel schliefen (ein echtes Bett!) und neuen Proviant einkauften. Wir reisten ohne Koch- oder Kühlmöglichkeiten.

In dieser kurzen Beschreibung werden schon ein paar Sachen erwähnt, die lohnenswert sind: ein echtes Bett, ein Gasherd, ein Kühlschranks, ein Supermarkt um die Ecke, etwas, um nicht alles selber tragen zu müssen (ein Auto?). Wenn man für zwei volle Tage essen einkauft für vier Personen ist es erstaunlich, was für ein großer Haufen das ist und wie schnell alles aufgegessen ist.

Zwei Sachen die uns am meisten beeindruckt haben, weil sie die meiste Auf-

merksamkeit gefordert haben während unserer Reise, sind Wasser und Schatten. Für die meisten, die Israel (oder ein anderes südliches Land) besucht haben, wird dies nicht fremd klingen. Einerseits hat man natürlich immer wieder Durst, andererseits ist es sehr beeindruckend, über eine sehr heiße, trockene Ebene zu gehen, dann eine Schlucht hinabzusteigen und dort einen Fluss zu finden (Yehudia National Park). Vor allem Wasser, aber auch Schatten, spielt eine wichtige Rolle in der Bibel. „Jetzt versteh ich, warum/wie...“

Wie gesagt, wir schliefen draußen, ohne Zelt. Die letzten zweieinhalb Monate hat es in Jerusalem nicht geregnet, aber als wir an unserem ersten Abend unsere Isomatten ausgebreitet hatten, sahen wir es plötzlich blitzen und nach einer Weile fing es an zu regnen. Schnell packten wir alles ein, aber nach zehn Minuten war es schon wieder trocken. Wir breiteten wieder alles aus, aber auf einmal fing es wieder an zu regnen. Da standen wir dann in dem (übrigens sehr milden und warmen) Regen und wussten nicht, was wir machen sollten. Unwillkürlich dachten wir an den Text: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester...“.

Kurzum: es war eine herrliche Zeit und wir sind voller Energie wieder zurück nach Jerusalem gereist. Ich glaube, dass wir unser Bett noch nie so geschätzt haben, wie an dem Abend, als wir zurückkamen.

Tomke, Daniel, Chanan & Esther Raguse

Unterwegs als Studienleiter: Martin Vahrenhorst berichtet

Inzwischen ist die Bewerbungsfrist auf die Stelle des Studienleiters, die innezuhaben mir seit 2007 fast täglich ein Vergnügen war, schon verstrichen. In der Aus-

schreibung war viel von akademischen und sprachlichen Qualifikationen die Rede, die der Bewerber bzw. die Bewerberin mitbringen soll. Ein wichtiges – geradezu

notwendiges – Kriterium blieb dort allerdings unerwähnt. Ich erlaube mir, es hier nachzutragen: „Der Studienleiter / die Studienleiterin sollte nicht an einer Staub-

allergie leiden, und in der Lage sein, Bücherkisten zu schleppen. Auch sollte er oder sie sich nicht vor Kakerlakenkadavern ekeln.“ Gleiches gilt übrigens auch für den Sondervikar bzw. die Sondervikarin.

Mehrmals sah ich mich in meiner Amtszeit vor die Aufgabe gestellt, einen „Machsán“, der mit Bücherkisten vollgestellt war, leer zu räumen. Zwar kann man sich bei einem Umzug Hilfe holen – studentische oder sogar professionelle –, aber die letzten Dinge bleiben dann doch an den Hauptamtlichen (d.h. Studienleiter und Vikar [Dank an Maik Schwarz!]) hängen, und dann möchte man leicht kurzatmig und mit belegter Stimme in den Choral einstimmen: „Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die Christenschar“.

Wenn dann der Umzug geschafft ist, die Staubschichten abgewaschen, alle Restschulden beglichen, Strom, Gas und Wasser umgemeldet sind (willkommen in der Warteschleife...), dann kann man sich mit Stolz im neuen Domizil umsehen – in diesem Fall in der Wohnung, in der einst

David Flusser gelebt und gelehrt hat (Alkalai 10). Diese vereint nun – baulich ordentlich voneinander getrennt – zwei Bibliotheken: die unsrige und die von David Flusser. Das ist natürlich schon ein gewisser Luxus, auch wenn die Benutzbarkeit dadurch eingeschränkt ist, dass die meisten Bücher aus Platzmangel in zwei Reihen stehen müssen. Damit wird das Programm in den nächsten drei Jahren leben und arbeiten können. Vielleicht steht dann der nächste Umzug ins Haus, vielleicht aber auch nicht.

Die Wohnung bietet uns immerhin bei unseren wöchentlichen Treffen ausreichend Platz, ohne dass jemand in der zweiten Reihe zu sitzen kommt. Es gibt auch wieder ein Zimmer für eine Studentin bzw. einen Studenten, und daran, dass sich der gesamte Jahrgang inkl. Vikar und Studienleiter mit drei Schlüsseln arrangieren muss (mehr rückt Familie Flusser nicht raus...), haben wir uns gewöhnt.

Für unsere Blockseminare begeben wir uns jedoch nach wie vor gerne an andere

Orte. In diesem Jahr haben wir die alte, fast in Vergessenheit geratene Tradition des Blockseminars in Nes Ammim wieder zum Leben erweckt. Eine intensive Woche zu den Fragen, die die Gruppe nach einem halben Jahr im Land bewegen, liegt hinter uns: Wer sind wir im Angesicht Israels, was unterscheidet uns als Christinnen und Christen? Was tun wie eigentlich, wenn wir uns im Dialog befinden? Begleitet und geleitet hat uns zum dritten Mal in hervorragender Weise Alexander Deeg. Mit von der Partie waren auch zwei Kontaktstudentinnen, was immer eine Bereicherung für die Gruppe ist.

Für mich war es das letzte zweite Blockseminar, so wie dies auch mein letzter Bericht als Studienleiter in diesem Rahmen sein wird. Mir bleibt, all denen zu danken, mit denen ich seit 2007 in unterschiedlicher Weise auf dem Weg sein durfte. Ich hoffe, dass sich unsere Wege bei Gelegenheit einmal wieder kreuzen. Bis dahin: Shalom ulhitraot, und bleibt behütet!

Martin Vahrenhorst

Wer Visionen hat... wird Vikar in Jerusalem!

Ob ich nicht Lust hätte, bei diesem Projekt mitzumachen, fragte mich Propst Schmidt bei unserem ersten Gespräch. Eine Gruppe von Israelis war mit dem Vorschlag an ihn herangetreten, den deutsch-anglikanischen Friedhof auf dem Zionsberg wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, nachdem er von national-religiösen Yeshiva-Studenten geschändet wurde. Das Ziel war, ein Zeichen zu setzen, nämlich den Zionsberg als Ort der drei abrahamitischen Religionen ins Bewusstsein zu rücken und besonders ‚unseren‘ Friedhof in den Fokus zu stellen, der soviel aussagt über die jüngere Geschichte dieser Stadt und der Christen in ihr.

Junge Israelis und Deutsche sollten dafür zusammengebracht werden und so sollte ein Forum geschaffen werden, um beim Unkraut jäten und Grabsteine säubern ins Gespräch zu kommen, über Religion, über Politik oder einfach, wo es hier den

besten Hummus gibt. So kamen Schüler_innen der israelischen Hartmann School, Studierende von der Organisation Yad Ben Zvi, deutsche Volontäre und Studierende von Studium in Israel zusammen, um an drei Vormittagen auf dem Friedhof zu arbeiten: Müll sammeln, Totholz entfernen und Inschriften auf den Grabsteinen wieder sichtbar zu machen. In den Pausen gab es kurze Inputs zu diesem Friedhof und zu jüdischer und christlicher Bestattungspraxis.

Am Ende war nicht nur der Friedhof wieder in einem würdigen Zustand; unser Engagement auf dem Friedhof hat auch das Klima im Friedhofs-Komitee der deutschen und anglikanischen Kirche, dass über Jahrzehnte sehr kühl war, wieder angenehmer werden lassen.

Doch (ähnlich wie auf einer Konfirmandenfreizeit) ist es im Mitarbeitenden-Team am schönsten. Denn unsere Freiwilligen wechselten häufig, doch unser

Leitungsteam blieb zusammen. Oft haben wir uns für Absprachen und Ortsbegehungen getroffen und gemeinsam auch meinen ersten Raketenalarm erlebt. Nachdem ‚unser‘ Friedhof wieder in Stand gesetzt ist, wollen wir uns auch um andere Friedhöfe kümmern, z.B. einem muslimischen oder dem armenischen, so unsere Vision.

Ich werde nicht mehr lange Teil dieser Vision sein können, denn im Juli muss ich nach Deutschland zurückkehren. Doch zukünftige Vikar_innen können dann Teil dieser Vision werden oder auch ganz neue, eigene Visionen entwickeln. Bei Interesse einfach mit dem Vorstand von Studium in Israel in Kontakt treten, am besten schon zu Beginn des (normalen) Vikariates und dann kann im Anschluss daran ein Jahr Sondervikariat in Jerusalem wahr werden!

Vikar Maik Schwarz

Mitglieder gesucht: Studium in Israel e.V. wächst weiter

Im Jahr 2018 wird „Studium in Israel. Ein Studienjahr an der Hebräischen Universi-

tät Jerusalem“ vierzig Jahr alt. Im Zuge der Vorbereitungen hat sich der Arbeits-

kreis vorgenommen, das Netz der Absolventinnen und Ehemaligen noch ein we-

nig dichter zu knüpfen und sichtbarer werden zu lassen.

Etwa die Hälfte der Ehemaligen ist bislang (noch) nicht Mitglied von „Studium in Israel e.V.“. Wir möchten deshalb in diesen Wochen alle Ehemaligen, auf die dies – soweit wir wissen – zutrifft, anschreiben und sie einladen, „Chavera“ oder „Chaver“ zu werden. Es wäre toll, wenn auf diese Weise der eine oder andere Kontakt, der zwischenzeitlich verlo-

ren ging, wieder geknüpft und der Verein dadurch bis zum Jubiläum deutlich wachsen würde.

Und alle, die bereits Mitglieder sind, werden herzlich gebeten zu schauen, ob ihre Adressen und Berufe auf dem neuesten Stand sind: Es wäre schön, wenn Sie bzw. Ihr das Sekretariat in Tübingen auf dem Laufenden haltet! Dafür steht auf der Homepage eine Änderungsmitteilung bereit: [www.studium-in-israel.de/Aender-](http://www.studium-in-israel.de/Aenderungsmitteilung.pdf)

[ungsmitteilung.pdf](http://www.studium-in-israel.de/Aenderungsmitteilung.pdf). Wer unsicher ist, ob er oder sie Mitglied ist, kann durch eine kurze Mail oder einen Anruf bei Sabine Rumpel (sabine.rumpel@studium-in-israel.de) schnell Klarheit schaffen. Im Falle eines Falles steht eine Beitrittserklärung online: www.studium-in-israel.de/Beitrittserklaerung.pdf

Ab sofort finden Sie und findet Ihr alle diese Hinweise auch in den Kopfzeilen des Rundbriefes. *Bernd Schröder*

Auf dem Weg zu einem Studienzentrum in Jerusalem Erläuterungen zum Plan, eine Stiftung zu gründen

Ratisbonne-Programm – so hieß „Studium in Israel“ im Volksmund, als ich, Jahrgang 10 (1987/88), in Jerusalem studierte. Der Ort, an dem wir vom ersten Jahrgang (1978/79) bis ins Jahr 2003 beheimatet waren, das Kloster Ratisbonne, gelegen in der Rechov Shmuel Ha-Nagid 2, war Synonym für das Programm geworden.

2003 mussten wir dort ausziehen, weil das Gebäude vom neuen Eigner, dem Vatikan, anderweitig genutzt werden sollte. Bis 2011 kamen wir im „Swedish Institute“, Rechov Ha-Neviim 58, unter. In jenem Jahr galt es erneut, die Koffer (und v.a. auch Bücherkisten) zu packen; wir zogen in die Rechov Beitara 21, die frühere Wohnung einer verdienten Lehrerin unserer Studienjahrgänge, von Hanna Safrai. Im Jahr 2014 war es erneut soweit und wir zogen in die Rechov Alkalai 10, die frühere Wohnung von David Flusser.

Man kann sagen: Wir hatten jeweils Glück im Unglück – wenn uns gekündigt wurde, fanden wir jeweils pünktlich eine andere Bleibe. Zudem wurden bzw. werden wir bis heute gastfreundlich aufgenommen von guten „Nachbarn“ wie der Erlöserkirchengemeinde, dem Hebrew Union College, Nes Ammim u.a. Und dennoch: Diese Umzüge sind nicht angenehm – weder für den betroffenen Jahrgang noch für die Studienleitung; und die bisherige „Unbehaustheit“ tut dem Programm nicht gut. Es wäre schön, wenn wir mittelfristig eine Heimat fänden – eine Heimat, in der wir Bleiberecht hätten, in der man uns als Studienprogramm „offiziell“ finden könnte, und die dem jeweiligen Studienjahrgang genug Platz für Treffen, Studium und Bibliothek böte. Eine Hei-

mat, die idealerweise auch ein Gästezimmer für herumirrende Ehemalige bereit hielte ...

Auf der Mitgliederversammlung im Januar 2015 haben wir – nach einigen Vorklä- rungen in Vorstand und Arbeitskreis – den ersten Schritt getan, um aktiv auf ein solches Studienzentrum hinzuwirken. Die Mitgliederversammlung kam „darin überein, zum Zweck des Erwerbs und des Unterhalts eines Studienzentrums in Westjerusalem eine Stiftung gründen zu wollen“; der Vorstand wurde beauftragt, die Vorbereitungen voranzutreiben.

Das Jahr 2015 wollen wir nun nutzen, um den Weg zu einer solchen Stiftung genauer abzustecken: die Rechtsform ist zu klären, eine Satzung ist auszuarbeiten, ein Stiftungsrat ist ins Auge zu fassen – und nicht zuletzt müssen wir Klarheit gewinnen über die Art und Weise, in der wir das Stiftungsvermögen gewinnen wollen.

Fest steht aber schon jetzt: Als eingetragener Verein könnten und dürften wir niemals so viel Geld ansparen, wie wir brauchen, um davon ein Studienzentrum erwerben zu können. Wir können und dürfen dies nur tun, wenn wir eine geeignete „Spardose“ finden – genau dies ist die Aufgabe der zu gründenden Stiftung.

Das Vermögen einer Stiftung darf nicht „verbraucht“ werden, wohl aber „gebraucht“. Allerdings darf eine Stiftung, die auf Erwerb und Unterhalt einer Immobilie abzielt, ihr Vermögen in der Weise gebrauchen, dass sie es Immobilienbesitz umwandelt, sprich: eine Immobilie kauft. Denn eben damit würde einer der Stiftungszwecke erfüllt. Der Unterhalt eben dieser Immobilie ist dann aus den Kapitalerträgen der Stiftung zu finanzieren.

Da das zu gebrauchende Vermögen in unserem Fall noch nicht vorhanden ist, müssen wir es sammeln. Sobald die rechtlichen Fragen geklärt sind, wird eben dies in den Mittelpunkt unserer Anstrengungen rücken (müssen). Vorstand, Arbeitskreis und Mitgliederversammlung sehen es jedoch keineswegs als aussichtslos an, Geld für diesen Zweck zu sammeln – Anregungen sind ab sofort willkommen.

„Ja, das möchtest: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee [oder, sagen wir: den Blick auf den Ölberg], hinten die Friedrichstraße [in unserem Fall: die Rechov Ben Jehuda] ...“ schrieb Kurt Tucholsky 1927 in seinem – uns auf den Leib geschneiderten – Gedicht „Das Ideal“. Eine Immobilie in einigermaßen guter Lage Jerusalems ist nicht für einen Pappenstiel zu haben – wir werden uns auf eine Million Euro und mehr einstellen müssen. Aber schon Tucholsky wusste:

„Etwas ist immer. Tröste dich.

Jedes Glück hat einen kleinen Stich.

Wir möchten so viel: Haben. Sein. Und gelten.

Daß einer alles hat: das ist selten.“

Idealerweise gelingt es uns im Laufe des Jahres 2015 ein Stiftungskonzept zu entwickeln, das auf der MV im Januar 2016 verabschiedet werden kann. Im Jahr 2016 könnte dann die Stiftung ins Leben gerufen werden – und zu unserem vierzigjährigen Jubiläum, das wir 2018 begehen wollen, müssten wir schon in der glücklichen Lage sein, einen Kapitalstock vorzuweisen ... *Bernd Schröder*

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Eine Einladung zur Jahrestagung 2016 in Duderstadt bei Göttingen

Im neuen Europa wächst ein alt-neues Phänomen: Hass gegenüber Minderheiten. Beinahe in allen europäischen Ländern finden Gruppierungen Zulauf, die für Chauvinismus, Islamophobie und Antisemitismus und konkret für die Ausgrenzung anderer von Flüchtlingsabwehr bis zur Homophobie stehen. Die von der Universität Bielefeld durchgeführte Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ zeigt die Entwicklung von unterschiedlichen Erscheinungsformen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die auch vor den Kirchentüren nicht Halt machen.

Bei der kommenden Jahrestagung wollen wir uns mit diesem Phänomen auseinandersetzen. Eine Analyse aus soziologi-

scher Perspektive zum Start, eine hermeneutische kritische Sicht auf biblische und rabbinische Schriften, Arbeitsgruppen zu einem breiten Themenspektrum – das und noch manch anderes wird sie bieten, diese Jahrestagung.

Muss die eigene Identitätsbildung zwangsläufig nicht nur mit der Abgrenzung, sondern auch mit der Abwertung anderer einhergehen? Wir wollen Minderheitenhass in Geschichte und Gegenwart europäischer Länder wahrnehmen und nach Ursachen für die gegenwärtige Situation fragen. Ausgrenzungsmechanismen sollen aufgezeigt und Gegenstrategien vorgestellt und auf ihre Praktikabilität und Wirksamkeit hin befragt werden.

Was können die Kirchen in dieser Situation tun? Wo gibt es reale Gefahren? Wie können sich die Kirchen im gesellschaftlichen Kontext positionieren und Stellung beziehen – und welche Möglichkeiten gibt es, sich mit den Ausgrenzungs- und Abwertungsstrategien der Kirchenmitglieder zu befassen? Wo und wie tragen Kirchen gar strukturell dazu bei? Und was kann der oder die Einzelne tun? Gibt es wirklich mehr Fragen als Antworten zu einem drängenden Problem?

Wir laden herzlich ein: Vom 8.–10. Januar 2016 nach Duderstadt bei Göttingen.

Für die Vorbereitungsgruppe:

Mechthild Gunkel und Mikuláš Vymětal

Verschiedenes

In eigener Sache: Bekanntlich bietet Studium in Israel e.V. gestaffelte **Mitgliedsbeiträge**. Sollten sich Ihr Status ändern, finden Sie ein Änderungsformular auf der Homepage (rechts oben unter Mitgliedschaft).

Um Mitteilung bitten wir, wenn sich Ihre **Kontaktdaten** ändern – damit der Rundbrief auch im nächsten Jahr gut ankommt!

– Die an dieser Stelle abgedruckten Informationen können aus rechtlichen Gründen nicht im Internet publiziert werden. –

Unser Sekretariat führt einen **E-Mail-Verteiler**, der Ehemalige über vereinsinterne Angelegenheiten informiert. Zusätzlich ist ein zweiter Verteiler angelegt, über den Inhalte bekannt gemacht werden, die nicht direkt mit dem Verein, aber mit dem jüdisch-christlichem Dialog zu tun haben. Ebenso werden Stellenanzeigen oder Einladungen zu Veranstaltungen nach Prüfung durch den Vorstand weitergeleitet. Wenn Sie Interesse daran haben, in diesen zweiten Verteiler aufgenommen zu werden oder selbst auf diesem Weg Mitteilungen zu versenden, schicken Sie bitte eine entsprechende Anfrage an sabine.rumpel@studium-in-israel.de.

Derzeit finden wie in jedem Jahr „**Infotage**“ zur Werbung für unser **Studienprogramm** an vielen Universitäten statt. Eine aktuelle Liste dieser Veranstaltungen findet sich auf unserer Homepage unter www.studium-in-israel.de.

Flyer zur Werbung für „Studium in Israel“ sowie „Theologische Fortbildung in Jerusalem“ liegen in Neuauflage vor und können beim Tübinger Sekretariat angefordert werden. Gleiches gilt für das **Plakat**, das neuerdings neben dem bewährten Format DIN A-2 auch in DIN A-3 verfügbar ist.

Informationen zu unserem Programm „**Theologische Fortbildung in Jerusalem**“ finden sich unter www.studium-in-israel.de.

Last but not least: Gesucht werden Bewerberinnen und Bewerber für unser **Jerusalem-Vikariat**. Dieses schließt in der Regel an ein ordentliches Vikariat in einer evangelischen Landeskirche im Raum der EKD an. Es dauert ein Jahr und beginnt im Sommer. Die Vikarin bzw. der Vikar wird von der jeweiligen Landeskirche, die auch die Finanzierung übernimmt, freigestellt; die Entsendung erfolgt durch die EKD. Neben einem Predigtantrag in der Gemeinde der Erlöserkirche umfassen die Aufgaben insbesondere die Betreuung der Studierendengruppe (seelsorgerlich und akademisch). Bewerber sollten vor Antritt des Jerusalem-Vikariats ihr ordentliches Vikariat absolviert haben; die neuhebräische Sprache mündlich und schriftlich hinreichend beherrschen, um an universitären Lehrveranstaltungen teilnehmen zu können; und über Vorkenntnisse im Bereich der rabbinischen Literatur verfügen, die sie zur Betreuung der Studiengruppe befähigen. Bei angestrebtem Antritt des Jerusalem-Vikariats im Sommer ist bis Ende Januar des Vorjahres eine formlose schriftliche Bewerbung (Interessenskundgabe) an den Vorstand zu richten. Weitere Informationen auf der Homepage. Interessenten werden gebeten, so früh wie möglich Kontakt mit dem Vorstand und dem Studienleiter aufzunehmen.

Impressum:

Der Rundbrief von Studium in Israel e.V. wird herausgegeben von Prof. Dr. Bernd Schröder, Göttingen

Sekretariat: Sabine Rumpel, Postfach 21 03 02, 72026 Tübingen, Tel. 07071 – 2978009, sabine.rumpel@studium-in-israel.de

Redaktion & Layout: Joachim Krause